

Der Stechlin

Ein Triptychon

JÜRGEN RASSBACH

1
 »Zwischen flachen, nur an einer einzigen Stelle steil und quaiartig ansteigenden Ufern liegt er da, rundum von alten Buchen eingefasst, deren Zweige, von ihrer eignen Schwere nach unten gezogen, den See mit ihrer Spitze berühren.« Das ist, natürlich und unverkennbar, Fontane. Auf der ersten Seite seines Romans schon entwirft er sein Bild und wir sagen: Ja, so ist es, auch heute noch. Und auch das ist, trotz der Touristen, noch so geblieben: »Alles still hier.« wenn sich das Laub zu färben beginnt und in der Frühe der Nebel überm See liegt. Verlockender kann kaum ein Weg zum Wandern sein als dieser hier, der, den zahllosen Buchten folgend, sich kilometerweit hinschwingt, mit immer neuen Ein- und Ausblicken. Du fühlst, wie deine Kräfte wachsen und du begreifst auf beglückende Weise, was das heißt: gehen. Fontanes Alterswerk. Warum, so fragst du dich nun doch, warum hast du die Lektüre immer



Der Stechlin im Norden Brandenburgs, »hart an der mecklenburgischen Grenze«. – Seit einiger Zeit kommen wir mit Freunden und mit unseren Teckeln für einige Tage hierher, im September,

wieder aufgeschoben, Jahrzehnte? Neulich hast du dann, fast warst du selbst überrascht, zu lesen begonnen, nachdem du, eher unbewusst, wonach du eigentlich suchtest, in deinen Bü-

chern kramtest. Die Reclamausgabe von 1973 fiel dir in die Hände mit dieser Widmung, die du längst vergessen hattest: »Zum Geburtstag meiner lieben Frau.« Warum das lange Zögern? Es könnte sein, dass dir eine entscheidende Voraussetzung noch fehlte, die für eine ersprießliche Lektüre dieses Romans unabdingbar ist: innere Ruhe und Gelassenheit, das Gefühl, Zeit zu haben, Zeit zum Innehalten und zum Nachsinnen, zum Aufschauen, so dass ineinander fließen kann, was du gesehen und erlebt hast in der Begegnung mit dem Stechlin und beim Lesen des Buches. Du hattest auch gerade einen Klinikaufenthalt überstanden, der sich weit schwieriger gestaltete, als du erwartet hattest. Es war die Zeit unmittelbar nach dem Schmerz, die dich sensibilisierte für dieses Buch. Und als du zu lesen begannst, fühltest du, dass es das dir Gemäße war, dass du einen inneren Rhythmus gefunden hattest, der dem der Sätze entsprach. Du hattest Geduld für die großen Gespräche, die ausufern wie der See selbst. Du weißt, dass du rasten darfst, ja, musst. Du bist mit dir im Reinen.

2

Dass dieser See ein Geheimnis verbirgt, ahntest du. Es hat mit seiner Stille zu tun, mit seiner Verschwiegenheit, die nur selten von einem Vogel durchsungen oder durchflattert wird. Bisweilen aber, heißt es bei Fontane, werde es hier doch »lebendig.« Von einer unheimlichen seismografischen Sensibilität des Stechlin ist da die Rede, einer sozusagen unterirdischen Globalität, die auf vulkanische Eruptionen in der Südsee reagiere. »Dann regt sich's auch hier und ein Wasserstrahl springt auf und sinkt wieder in die Tiefe.« Bei gewaltigen Katastrophen, wie etwa dem Erdbeben von Lissabon, von dessen ungeheurer Wirkung auf die kindliche Seele wir ja in *Dichtung und Wahrheit* lesen, »brodelt's hier

nicht bloß, dann steigt ... ein roter Hahn auf und kräht laut in die Lande hinein.« Eine Sage, gewiss, aber von geradezu ungeheurer Symbolkraft, ein Menetekel, dem in den Jahren der Arbeiter- und Bauernmacht eine reale Tatsächlichkeit zuwuchs, deren ruinöse Reste in Gestalt eines Schornsteins man noch immer sehen kann am anderen Ufer: das Kernkraftwerk Rheinsberg, kurz KKW, jahrelang in einer Tabuzone gelegen und eine latente Infragestellung der landschaftlichen Idylle. Nach der Wende begann man mit dem Ab- oder besser Rückbau dieser bedrohlichen Institution, deren endgültige Beseitigung (wenn man davon überhaupt sprechen kann) aber noch Jahrzehnte dauern wird.

3

Die stille Harmonie des Sees, der sich der Wanderer ja so bereitwillig überlässt, ist also trügerisch oder doch zumindest ein schöner Schein, eine bedrohte Schönheit. Lassen wir uns bei jedem Gang um den See von dieser latenten Gefährdung erschüttern und schärfen wir unser Bewusstsein für die Notwendigkeit der Bewahrung der Schöpfung.

Wenn Fontane seinen Pastor Lorenzen sagen lässt: »Eine neue Zeit bricht an. Ich glaube, eine bessere und eine glücklichere. Aber wenn auch nicht eine glücklichere, so doch mindestens eine Zeit mit mehr Sauerstoff in der Luft, eine Zeit, in der wir besser atmen können.« Wenn wir, nach 100-jähriger Distanz, die erste Erschütterung überwunden haben, dürfen wir erkennen, was uns als Aufgabe übertragen ist, damit der nächste Satz Wirklichkeit werden kann: »Und je freier man atmet, je mehr lebt man.«

Der Stechlin ist ein Wahrbild für diese große Aufgabe.